

Bestandsstützung für den Luchs gefordert

Drei Schutzgebiete, ein Ziel: Der Nationalpark Gesäuse, der Nationalpark Kalkalpen und das Wildnisgebiet Dürrenstein-Lassingtal setzen sich gemeinsam für die Bestandsvergrößerung des Luchses in den nördlichen Kalkalpen ein und fordern nächste Schritte.

Obwohl der Luchs als heimische Tierart seit Jahrzehnten gezielt geschützt wird, zeigt die aktuelle Entwicklung in den nördlichen Kalkalpen dringenden Handlungsbedarf: Derzeit leben nur sieben Luchse in dieser Region, denn seit 2018 wurde kein Nachwuchs mehr verzeichnet. Aufgrund des Alters und der engen Verwandtschaft der Tiere werde dieser wohl auch in Zukunft ausbleiben, wie Fachleute prognostizieren. Ohne gezielte Maßnahmen wird das Luchsvorkommen somit in den nächsten Jahren wohl ganz verschwinden.

Bevölkerung für den Luchs

Um ein Überleben des Luchses langfristig zu sichern, will man nun die Einwanderung einzelner Luchse aus benachbarten Regionen ermöglichen. Die Voraussetzungen dafür sind günstig, da der Luchs als heimischer Waldbewohner eine wichtige ökologische Rolle spielt. Für den Menschen ist die größte europäische Katzenart völlig ungefährlich und genießt bei der Bevölkerung durchaus Sympathie: Über 80 Prozent hegen demnach eine positive Grundeinstellung gegenüber dem Luchs (Ulrike Pröbstl-Haider, *Leben mit dem Luchs*, 2024). Zudem könnte die Region der Nördlichen Kalkalpen nicht optimaler sein: Das östliche Gebiet des Gebirges, das sich über die Bundesländer Steiermark, Oberösterreich und Niederösterreich erstreckt, umfasst rund 12.000 km², die zu über 72 Prozent mit Wald bedeckt sind.



Es ist fünf vor zwölf: Nur sieben Luchse leben in den Nördlichen Kalkalpen. Der Nachwuchs bleibt schon seit 2018 aus. Foto: John Crusius, Wildtierland Hainich

Politisches Engagement gefordert

Da die Vergangenheit gezeigt hat, dass einzelne Auswilderungsprojekte langfristig nicht erfolgreich sind, bemüht man sich nun um eine breite internationale Zu-

sammenarbeit. Aus diesem Grund hat sich auch die europäische Plattform „Linking Lynx“ gebildet, die sich erfolgreich darum bemüht, ausreichend Tiere zur Verfügung zu stellen, zwischen denen ein genetischer Austausch möglich



Unterzeichneten das Positionspapier (v.l.): Josef Forstinger (NP Kalkalpen), Herbert Wölger (NP Gesäuse) und Christoph Leditznig (Wildnis Dürrenstein-Lassingtal) wollen verhindern, dass der Luchs ein zweites Mal ausstirbt. Foto: Andreas Hollinger

ist. Um den Luchsbestand in Slowenien, Italien, Schweiz, Deutschland und Tschechien nachhaltig abzusichern, braucht es eine Verbindung in die nordöstlichen Kalkalpen. Dadurch bekommt die Luchspopulation hierzulande auch eine internationale Bedeutung. Somit liege es nun an Österreich, mit ernstesten Bestrebungen die Luchspopulation in den Kalkalpen zu vergrößern und damit nicht nur den hier lebenden Tieren ein Überleben zu ermöglichen, sondern als kompetenter Partner für einen grenzüberschreitenden Naturschutz einzutreten, heißt es von Seiten der drei Schutzgebiete.

20 neue Tiere

Auf Grundlage wissenschaftlicher Empfehlungen wird die Freilassung von rund 20 Luchsen vorgeschlagen. Die Tiere können sowohl aus Wildfängen als auch aus spezialisierten Zuchtprogrammen stammen. Wie gut sich das Gebiet rund um die Nationalparks Gesäuse und Kalkalpen, dem Wildnisgebiet Dürrenstein-Lassingtal sowie den Quellenschutzwäldern der Stadt Wien eignet, zeigt eine aktuelle Habitatstudie. Ausschlaggebend dafür ist die hohe Dichte an Schutzgebieten, die zentral im Projektgebiet liegen und den nachhaltigen Schutz der Tiere ermöglichen können. Neben einem fundierten Monitoring sollen Luchsarbeitskreise mit Grundeigentümern, Jägerschaft, Behörden, unterschiedlichen Organisationen und Wissenschaft zum Informationsaustausch und Interessensabgleich entstehen.

Gesäuse nahm an internationalem Pilotprojekt teil

Europas Umweltforschung braucht Vergleichbarkeit, um Artenrückgang oder klimabedingte Veränderungen zuverlässig zu untersuchen. Der Nationalpark Gesäuse lieferte hierfür Daten.

Von Jänner bis Oktober letzten Jahres beteiligte sich der Nationalpark Gesäuse an einem internationalen Pilotprojekt. Die Leitung oblag dabei der Universität Helsinki, die ein neues europaweites Register für ökologische Forschungsdaten testete. Denn ein zentrales Problem der Biodiversitäts- und Umweltforschung ist die mangelnde Vergleichbarkeit von Daten. Erhebungsmethoden, Messgenauigkeit und eingesetzte Geräte unterscheiden sich oft stark zwischen Ländern, Standorten und einzelnen Forschungsgruppen. Hinzu kommen die stetig wachsenden Datenmen-

gen. Allein die 13 Klimastationen im Nationalpark Gesäuse erfassen im Zehn-Minuten-Takt Messwerte zu Temperatur, Niederschlag, Strahlung und vielen weiteren Parametern. Zudem sei „die Auswertung großer Datenmengen äußerst ressourcen- und zeitintensiv. Künstliche Intelligenz bietet mittlerweile Unterstützung, ersetzt aber noch lange nicht die fachliche Expertise, die wir über die Jahre aufgebaut haben“, betont Laura Vinter, Fachassistentin für Naturschutz und Forschung im Nationalpark Gesäuse. Trotz des großen Aufwands sind einheitlich erhobene und gut do-

kumentierte Daten aus mehreren Regionen entscheidend, um großräumige Entwicklungen, wie den langfristigen Artenrückgang oder klimabedingte Veränderungen zuverlässig, zu untersuchen. Durch ihre Veröffentlichung in internationalen Datenregistern stehen diese Daten Forschenden weltweit offen und tragen so zu einer besseren Vernetzung und Qualitätssicherung in der Umweltforschung bei. Gemeinsam mit der Universität Graz wurden nun auch im Nationalpark Gesäuse Vegetations- und Klimadaten aufbereitet und erstmals in dieses zentrale Register eingespeist.



Forschende bei einer Klimastation im Nationalpark Gesäuse.